

Oldenburgische Blätter.

N^o 19. Montag, den 4. August, 1817.

293

294

Eine Frequenz von 70 bis 78 Pulschlägen in einer Minute ist beim Rindviehe noch kein Zeichen eines Fiebers.

Man fand bisher in dem Wahne, als ob der Puls beim Rindviehe, in natürlichen Zustande, in einer Minute weit weniger schläge, als beim Pferde. Das gesunde Pferd hat nur 38 bis 40 Pulschläge in einer Minute, also muß der träge langsame Ochse noch weit weniger haben, wir wollen ihm also 30 bis 36 Schläge zuschreiben; so muß derjenige geschlossen haben, der zuerst jenen Wahn vom langsamen Pulse des Rindviehes auf die Bahn brachte. Unbegreiflich ist es aber, wie dieser Irrthum sich so lange bei allen Fortschritten der Kunst erhalten konnte. Durch diesen Wahn geleitet, glaubte man, eine Frequenz von 70 bis 78 Pulschlägen in einer Minute, zeige beim Rindviehe schon ein sehr beträchtliches Fieber an, Allein dieses ist höchst irrig. Der Puls eines gesunden jungen Kindes schlägt in einer Minute, 74 bis 78, und der eines erwachsenen

Ochsen oder einer Kuh 64 bis 70 Mal, also fast noch einmal so viel, als der eines gesunden Pferdes. Er kommt mit dem menschlichen Pulse und dem des Haushundes in Hinsicht der Frequenz und Stärke fast überein.

Der von alten Zeiten her von Physiologen behauptete Satz: „Je größer das Thier, je seltener ist sein Aderschlag“ wird durch obige Beobachtung meines würdigen Lehrers, des Hrn. Directors Havemann zu Hannover, sehr erschüttert. Ich habe nicht ermangeln wollen, sie in diesen Blättern allgemein bekannt zu machen, weil viele gebildete Decanen, veterinärische Schriften und Handbücher der Vieharzneykunst lesen, in welchen der alte Irrthum noch immer behauptet wird. Sie werden dann von selbst einsehen, was sie von solchen Krankheitsbeschreibungen zu halten haben.

E. A. Greve.

D u n s t w ä s c h e.

Es ward vor 10 bis 12 Jahren in öffentlichen Blättern, unter obigem Titel, eine neue Waschmethode vorgeschlagen. Das Verfahren dabei ist folgendes:

Man schwenkt (spült) die schmutzige Wäsche in reinem Wasser aus, und läßt sie auf aufgezogenen Schnüren abtropfeln. Dann legt man sie schichtweise in den Waschkübel, und begießt

eine Schicht nach der andern mit einer kalten Lauge, (bestehend aus sehr wenig crystallisirtem Laugensalze und etwas Seifenwasser, wozu die Erfahrung sehr leicht die Verhältnisse giebt) so daß sich alle Schichten recht voll ziehen. Die so eingeweichte Wäsche thut man alsdann in einen, von Weidenruthen geflochtenen, nicht sehr dichten Korb mit drey oder vier hohen Füßen, nachdem der Boden desselben mit einem Tuche bedeckt worden. Unter den, auf seinen Füßen erhöhten, Korb stellt man einen Kessel, der 10 bis 12 Maß Wasser enthält, auf einen Dreyfuß, und läßt solchergestalt das Wasser 3 Stunden lang kochen, nachdem man ein großes Faß ohne Spundbretter über das Ganze gestellt hat, so daß es in seinem Räume den kochenden Kessel zusamt dem Korbe einschließt, und noch etwas höher als der obere Rand des letztern ist. Es versteht sich, daß der untere Rand des Fasses durch untergelegte Steine so viel gelüftet wird, als nöthig ist, das Feuer thätig zu erhalten. Wenn das Wasser 3 Stunden lang gekocht hat, und die Wäsche solchergestalt von den Dünsten desselben gehörig durchzogen worden ist, so sind die Unreinigkeiten in ihr völlig aufgelöst, und es wird sodann die Wäsche nur sehr leicht und mit sehr wenig Seife gewaschen und darauf wie gewöhnlich getrocknet u. s. w.

Man kann auch leicht, statt des Fasses, eine feststehende Bretter-Bekleidung mit Thüren einrichten, in welche

Kessel und Korb jedes Mal hineingestellt und eng eingeschlossen werden.

Diese Methode wurde vor etwa 10 Jahren auf einem Gute in Biesland eingeführt, und man fand folgende Resultate:

- 1) Das Verfahren scheint anfänglich weitläufiger, als das gewöhnliche, ist es aber nicht, weil sich sehr bald eine Uebung bey den Wäscherinnen einstellt, bey der sie dies Verfahren dem alten schon darum vorziehen, weil es weniger Kraftanstrengung erfordert.
- 2) Die Wäsche wird ungleich reiner ausgewaschen, und gar sehr viel mehr geschont, als bey dem gewöhnlichen Waschen.
- 3) Dies Verfahren kostet so sehr viel weniger Seife und Holz, daß die Kosten dabey sich zu denen des alten Verfahrens wie 1 zu 5 verhalten, und man also $\frac{1}{5}$ weniger Geld dabey ausgiebt. Zu 250 Pfund Wäsche wurden nur 28 Pfund Holz gebraucht.

Auf dem gedachten Gute dauert diese Dunstwäsche fort, man kennt keine andre mehr, und sie ist auf 10 Meilen im Umkreise, in allen Häusern eingeführt.

Der Vorschlag dieser Waschmethode kommt aus Frankreich, und ist vor 10 bis 12 Jahren in mehreren deutschen Blättern dem Publikum bekannt ge-

macht worden; dennoch hört man eben nicht, daß es so allgemein angenommen wäre, als es verdient. Es ist meistens das Schicksal der nützlichsten Erfindungen und Verbesserungen; daß sie unbeachtet bleiben, und keinen Eingang finden. Es ist der Erfindung der Bohlendächer, seit der Zeit ihres Erfinders, Deleme, unter Heinrich IV. in Frankreich, und seit ihrer Wiederaufhebung vor 15 bis 18 Jahren durch Gilli in Berlin, und vielen andern höchst wohlthätigen Erfindungen nicht besser ergangen.

Die Ursache davon scheint darin zu liegen, daß die Handwerker und Ars-

beiter, deren Beruf diese Neuerungen und Verbesserungen betrifft, denselben und ihrer Anwendung nach allen Kräften Hindernisse in den Weg legen, weil z. B. Zimmerleute und Wäscherinnen, die ihr Leben lang im alten Gleise fortgetraht haben, wenn Bohlendächer und Dunstwäsche eingeführt würden, ihre ganze bisherige Weisheit zu Grunde gerichtet sähen, und gezwungen wären, die neue Kunst zu lernen, wozu sie denn aber immer zu alt, oder zu verwöhnt, oder zu ungeschickt, oder zu faul sind.

A. v. H.

Der Flachs bau.

Fast in allen Gegenden unsers Landes wird der Flachs gebaut; aber nicht überall mit gleichem Erfolge. Der schwere Marschboden ist für diese nützliche Pflanze wol eben so wenig geeignet, als der dürre Sand; denn in beyden geräth sie feltner gut, und man beschränkt hier mit Recht die Cultur derselben. Desto besser gedethet sie in einem gemischten Erdreich von Sand, Lehm, Thon, Mergel und Moerverde; und da dieses vorzüglich auf dem Ammerlande anzutreffen ist, so wird der Flachs besonders in den Aemtern Bockhorn, Westerfede, Zwischenahn und Rastede mit dem glücklichsten Erfolge gebauet. Hier ist fast keine Familie, welche nicht eine größere oder kleinere

Quantität Leinsamen aussäet; selbst Dienstboten nicht ausgenommen, bey denen ein viertel bis ganzer Scheffel Aussaat als Lohn bedungen wird.

Die Pflanze liebt indeß einen reinen, nicht ausgefogenen Boden, und deshalb nimmt man am liebsten Brachäcker, (sogenannte Dreschen) die einige Jahre mit Vieh geweidet sind, zum Anbau derselben. Sie verträgt Kälte, aber nicht zu viel Wärme, wird, wenn sie 2 bis 3 Zoll lang ist, gegätet, und sobald sie Samenkapseln gebildet hat, und der Stiel gelblich wird, gezogen. Will man vielen und guten Samen gewinnen, so läßt man die Knoten bräunlich werden; aber dann verliert der